

BÄCKER ZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Markstraße 6.

Offizielles Organ
des Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Pillnigasse 12.

Kollegen Deutschlands!

Die erste bringendste Pflicht eines jeden Kollegen, der es ehrlich mit sich und seinen Nebenmenschen meint, ist es, seiner Berufsorganisation, dem Verbands der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands, beizutreten, der heute bereits in über 100 Städten Deutschlands seine Mitglieder hat und ein fester Schutzwall gegen die Willkür und Unterdrückung unserer Arbeitgeber ist.

Der Verband bezweckt: Bessere Gestaltung der Arbeits- und Lohnbedingungen der Bäckerarbeiter, Beseitigung der Nachtarbeit in unserem Berufe, Regelung der Arbeitsvermittlung und des Serbergswezens, sowie Einschränkung der übermäßigen Lehrlingszucht und allgemeine Bildung und Erziehung der Mitglieder durch regelmäßige Vorträge in Versammlungen und Beschaffung von lehrreichen Büchern.

Das Eintrittsgeld in den Verband beträgt 50 $\mathcal{M}$, der wöchentliche Beitrag 50 $\mathcal{P}$.

Dafür gewährt der Verband den Mitgliedern folgendes: Die wöchentlich erscheinende Fachzeitung „Deutsche Bäckerzeitung“ wird den Mitgliedern gratis geliefert.

Jedes Mitglied des Verbandes, welches 3 Monate dem Verbands angehört und seine Beiträge entrichtet hat, ist berechtigt, Rechtschutz in gewerblichen und solchen Streitigkeiten, welche sich auf das Unfallversicherungs-, Haftpflicht-, Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz und Krankenversicherungsgesetz beziehen, oder in welche sie infolge ihrer Verbandstätigkeit geraten, wie auch bei Anklagen wegen Verletzungen gegen § 153 der Gewerbeordnung, zu verlangen.

Mitglieder, die mit Genehmigung des Verbandes vorübergehend die Arbeit einstellen, um ihre Arbeits- und Lohnbedingungen zu verbessern, erhalten pro Woche mindestens 8 $\mathcal{M}$ — verheiratete bis zu 14 $\mathcal{M}$ — Streikunterstützung.

In derselben Weise werden Mitglieder unterstützt, die wegen ihrer Tätigkeit für den Verband gemahregelt wurden.

Außerdem gewährt der Verband Arbeitslosen- oder Reise-Unterstützung bis zur Dauer von 42 Tagen im Jahre unter folgenden Bedingungen: Nach

52wöchiger Mitgliedschaft pro Tag 1.— $\mathcal{M}$ bis 42.— $\mathcal{M}$ i. S.

156 " " " 1.20 " " 50.40

260 " " " 1.50 " " 63.— " "

Serner nach 156wöchentlicher Mitgliedschaft im Erkrankungsfall (Erwerbsunfähigkeit) pro Tag 1 $\mathcal{M}$ Kranken-

zuschuß, bezgl. im Sterbefalle eines Mitgliedes an dessen Frau oder Kinder nach 156wöchentlicher Mitgliedschaft ein

Sterbegeld von 30 $\mathcal{M}$, nach 260wöchentlicher Mitgliedschaft 50 $\mathcal{M}$.

Der Verband leistet also den Mitgliedern in allen Nothfällen Unterstützung, deshalb werdet Mitglied deselben.

Es wurden an Unterstützung gewährt:

Im Jahre 1903 1904 1905

$\mathcal{M}$ 24 216.20 $\mathcal{M}$ 32 250.20 $\mathcal{M}$ 45 845.40

Zusammen $\mathcal{M}$ 102 311.80.

Diese bedeutende Summe hat der Verband in den letzten drei Jahren an seine arbeitslosen, reisenden und kranken Mitglieder und an die Angehörigen verstorbenen Mitglieder an Unterstützung bezahlt.

Verbandsmitglieder! Mit diesen Leistungen der Organisation muß auch bei dem Gleichgültigsten die so oft nachgebetete Ausrufe, „es nützt ja doch nichts“, verstummen, deshalb entfaltet überall eine ruhige Agitation und werbet unablässig neue Mitglieder für unsere Organisation!

Der Verbandsvorstand.
F. A. D. Almann.

Die Verkürzung der Arbeitszeit.

Wenn es auch als ein altes gewerkschaftliches Thema erscheinen mag, so bleibt es doch immer neu und es gewinnt an Aktualität, wenn nicht nur über den hygienischen und kulturellen Wert der Verkürzung der Arbeitszeit gesprochen wird, sondern auch die Ereignisse, die sich um diese vornehmlich gewerkschaftliche Forderung im öffentlichen Leben ereignen, betrachtet werden.

Bei Betrachtung der großen gewerkschaftlichen Kämpfe in den letzten Jahren könnte es als auffallend erscheinen, daß die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit nicht so in den Vordergrund getreten ist, wie etwa vor einem Jahrzehnt. Gewiß sind bei den Lohnbewegungen auch Arbeitszeitverkürzungen errungen worden, aber nur in kleinerem Umfange, Viertel-, höchstens Halbestunden pro Tag oder ein bis zwei Stunden pro Woche; in größerem Maße, etwa um eine Stunde pro Tag sind Arbeitszeitver-

kürzungen in den letzten Jahren nur verschwindend wenig erreicht worden. So führen z. B. die Textilarbeiter schon seit längerer Zeit einen äußerst mühseligen Kampf, um den Zehn-Stundentag durchzuführen. In jenen Gewerben aber, wo die neunstündige Arbeitszeit schon seit Jahren Usus ist, hört man seit über einem Jahrzehnt nichts von einer Arbeitszeitverkürzung. Einige wenige Ausnahmen abgerechnet, wo in einzelnen Orten von einem oder dem anderen Gewerbe durch Tarifvertrag eine unter neun Stunden tragende Arbeitszeit festgelegt wurde, aber eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit, für ein ganzes Gewerbe geltend, ist seit langer Zeit nicht zu registrieren.

Dieses etwas passivere Verhalten der Gewerkschaften gegenüber dieser gewerkschaftlichen Forderung scheint uns zum größten Teil in den gegenwärtigen industriellen und wirtschaftlichen Verhältnissen begründet zu sein. Diese mehr ideale Forderung wurde durch die rein materielle, auf Lohnerhöhung gerichtete Forderung zurückgedrängt, weil die kolossale Preissteigerung der Lebensmittel und Wohnungsmieten darauf zunächst hindeutete. Die überaus günstige Geschäftskonjunktur der deutschen Industrie gestattete und erleichterte bis zu einem gewissen Grade diese auf höhere Löhne gerichtete Forderung, die in dieser Zeit, namentlich mit Recht, als Hauptforderung gelten mußte. Außerdem deutete auch das Bestehen einer größeren Heeresarmee gerade nicht in aufdringender und zwingender Weise darauf hin, daß einer Verkürzung der Arbeitszeit größere Bedeutung oder Beachtung geschenkt werden müßte. Zur Verminderung der Arbeitslosigkeit ist ja übrigens eine Verkürzung der Arbeitszeit von etwa 10 auf 9 Stunden wenig von Bedeutung, da, wie die Praxis gelehrt hat, die Intensivität der Arbeitsleistung bei dieser verkürzten Arbeitszeit um so viel zunimmt, wie die Verkürzung ausmacht; zumal bei unserem weitverbreiteten Akkordsystem, das wir in Deutschland haben, trifft das zu. Die Produktion bleibt die gleiche in der Quantität.

Und doch ist die Verkürzung der Arbeitszeit nicht etwa gering zu achten. Das überhäufte, vielfach frühzeitige Krankheiten und schwere Unfälle begünstigende Akkordsystem macht doch in manchen vorgeschrittenen Gewerben, wo die Arbeiter gut organisiert sind, wenn auch langsam, dem Stundenlohnssystem Platz; so im Buchdrucker- und Maurergewerbe. Dort ist dann die Verkürzung der Arbeitszeit von nivellierendem Einfluß auf den Arbeitsmarkt, was uns dann erst wieder zum größeren Bewußtsein kommen wird, wenn einmal eine wirtschaftliche Krise und damit verbundene große Arbeitslosigkeit über Deutschland hereinbrechen wird.

In dieser Zeit einer gewissen Stagnation in dem Kampfe um Verkürzung der Arbeitszeit muß es denn gerade besonders sympathisch berühren, wenn eine Gewerkschaft den Versuch macht, über den Gefrierpunkt gewerkschaftlicher Erregenschaft in der Verkürzung der Arbeitszeit hinauszukommen, d. h. eine Verkürzung unter neun Stunden anzustreben. Die Buchdrucker, die als Bahnbrecher gewerkschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritts gelten, stellen zu ihrer diesjährigen Tarifbewegung den Antrag, die Arbeitszeit von 9 auf 8½ Stunden zu verkürzen. Wird dieses Ziel, das sich die Buchdrucker damit gestellt haben, erreicht, so wird immerhin in etwas der Weg zu dem gleichen Ziele für die andern Gewerkschaften geebnet. Angenehm ist, daß es im Buchdruckgewerbe wegen dieser Forderung nicht zum Kampfe kommt, nicht zu einem so aufreibenden Kampfe wie seinerzeit bei der Erringung des Neunstundentages. Die Buchdrucker haben neben ihrer guten Organisation und ihrer den wirtschaftlichen Machtverhältnissen sich anpassenden realen und vernünftigen Gewerkschaftsarbeit auch den für sie besonders günstigen Berufsverhältnissen ihre Erfolge zu verdanken. Ist kein Gewerbe so befreit von den die Agitations- und Organisationsarbeit hemmenden Hindernissen, als das sind: Konkurrenz der billigen Frauenarbeit, auch der ungelernten Arbeiter, Preisunterbietung der Hausindustrie, größere Ausdehnung des Kost- und Logizwanges u. s. w. Schon deshoß und wegen ihrer guten Organisation setzen

sie Forderungen leichter durch, wie alle übrigen Gewerkschaften, die alle unter dem einen oder andern Uebel zu leiden haben. Schließlich kommt auch bei der gegenwärtigen Situation im Buchdruckgewerbe in Betracht, daß die Einführung der Sechsmaschine die Durchsetzung dieser Forderung erleichtert. An der Sechsmaschine wird jetzt schon nur 8 Stunden gearbeitet, weshalb wohl erwartet werden kann, daß die Arbeitgeber sich nicht sträuben werden, den Handiehern den 8½ Stundentag zu gewähren.

In andern Gewerben jedoch wird die Verkürzung der Arbeitszeit unter 9 Stunden schwere Kämpfe kosten und eventl. langwierige Kämpfe im Gefolge haben, denn alle Anzeichen deuten darauf hin, daß man in Unternehmertreien einer Verkürzung der Arbeitszeit unter 9 Stunden starken Widerstand entgegensehen wird. Sind doch jetzt schon die Schachmacher aus andern Industrien emsig tätig, um die Buchdruckereibesitzer gegen ihre Gehülfen aufzuputten. Die Verkürzung der Arbeitszeit unter 9 Stunden wird allen Anzeichen nach schwere Kämpfe im Gefolge haben. Und doch werden die Gewerkschaften dieser Forderung in nächster Zeit wieder größere Beachtung schenken müssen. Auf diesem Wege realer Gewerkschaftspolitik kommen die Arbeiter dem für sie erstrebenswerten Ideal in der Verkürzung der Arbeitszeit, dem Zehn-Stundentag, am nächsten, und sie werden es auf diese Weise am besten erreichen. Denn auf einen gesetzlichen Maximalarbeitsstag, wenigstens einen solchen, der den Wünschen der Arbeiter auch nur einigermaßen Berücksichtigung erfahren läßt, werden wir wohl in Deutschland noch bis auf den Sanft Nimmerleinstag warten können. Nicht nur in Kreisen der Regierung ist dafür keine Stimmung vorhanden — was dadurch bewiesen ist, daß der Zehn-Stundentag für Arbeiterinnen immer noch nicht Gesetz ist — sondern auch bis in die Kreise des sogenannten liberalen Bürgertums, bei den bürgerlichen Sozialpolitikern, erfährt dieser Gedanke des gesetzlichen Maximalarbeitstages entsetzliche Ablehnung. Hat doch einer dieser Herren erst auf dem evangelisch-sozialen Kongreß den Ausspruch getan: „Eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit erwachsener Männer in hygienisch einwandfreien Betrieben empfehle ich nicht.“ Zur weiteren Begründung dafür wurde von ihm angeführt, daß nur dort eine Verkürzung der Arbeitszeit angebracht sei, wo weder der Unternehmer am Profit, noch der Arbeiter am Lohn Einbuße erleide. Wenn dieser Grundsatz als leitender bei der Sozialpolitik angenommen werden soll, so würden damit jede sozialpolitischen Maßnahmen ausgeschlossen sein. Und wenn dieser Grundsatz bisher schon als leitender gegolten hätte, dann hätten wir noch nicht das an sozialpolitischer Fürsorge in Deutschland zu verzeichnen, was wir in der Tat doch nun schon haben. Denn soviel ist doch sicher, daß die Einführung sozialpolitischer Gesetze auch gewisse materielle Einbußen für den Unternehmer wie auch für den Arbeiter im Gefolge haben. Genug — von dort winkt uns also keine Hoffnung auf eine Regelung der Arbeitszeit.

Dagegen kommt aus Frankreich die Kunde, daß der französische Minister für Handel und Gewerbe einen Gesetzesentwurf eingebracht hat, der die tägliche Arbeitszeit im Fabrik- und Handwerksbetriebe, im Handels- und Verkehrswesen regelt, und zwar ohne Unterschied für Männer, Frauen und Jugendliche. Bei Veröffentlichung des Gesetzes soll der 11-Stundentag gelten, nach 2 Jahren der 10½-Stundentag und weiteren 2 Jahren der 10-Stundentag. Während die französischen Gewerkschaften viel weiter ab vom Ziele der Erreichung des Achtstundentages sind wie die deutschen — ihre mit großer Empfange angekündigte Achtstundentagsbewegung in diesem Jahre, ist, wie bei der schlechten Organisation nicht anders erwartet werden konnte, ins Wasser gefallen — zeigt dort die Regierung mehr Verständnis für die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit, wie die deutsche. Den Franzosen wird deshalb selbst in vier Jahren der Zehn-Stundentag noch zu stehen kommen, wie er ja auch für uns ein Fortschritt wäre, wenn er allgemein und reichsgesetzlich für alle Arbeiter und Arbeiterinnen bestimmt würde.

Wie weit wir davon entfernt sind, wissen besonders unsere Kollegen. Die Hülfe des Gesetzgebers bei der Regelung unserer Arbeitszeit läßt noch viel, sehr viel von dem vermissen, was einige Gewerkschaften und Berufe in den größeren Städten schon durch die Kraft ihrer Organisation erreicht haben. Auch wir müssen zur Erreichung dieses Zieles immer wieder auf die Selbsthülfe durch unsere Organisation verwiesen werden. Bei dem Kampf um die Regelung der Arbeitszeit tritt uns besonders das Bestehen des Kost- und Logiszwanges beim Meister heftig entgegen, da dabei eine Kontrolle und gewissenhafte Innehaltung der Arbeitszeit zum größten Teil illusorisch gemacht wird. Schon sind wir mit Erfolg daran, dieses Hemmnis zu beseitigen. Gelingt es uns noch weiter, so werden wir auch bei der überaus wichtigen gewerkschaftlichen Forderung: der Verkürzung der Arbeitszeit, mehr Erfolge haben.

Sur Arbeitsmarktlage.

Die Gesamtsituation des Arbeitsmarktes ist immer noch die gleich günstige wie seit Monaten schon. Die aussergewöhnlichen Bedürfnisse für den Monat Juli zeigten wohl ein geringes Sinken des Stellenangebots, Hand in Hand damit ging aber auch eine Abnahme der Stellensuchenden, so daß die Arbeitslage an sich sehr gut blieb.

Das Handgewerbe hatte, namentlich in Süddeutschland im Juli einen großen Aufschwung genommen, so daß an vielen Orten ein Mangel an Banarbeitern zu konstatiren war. Nur die Bandtätigkeit in Berlin hielt sich nicht auf der Höhe der vorangegangenen Jahre. Im Bergbau und in der Eisenindustrie war die Beschäftigung gleichfalls eine so starke, daß sehr ein starker Arbeitsmangel bemerkbar machte. Im Textilgewerbe, das um diese Jahreszeit gewöhnlich eine Verdrösterung zeigt, war die Lage äußerst bedrückend. Wenn auch der Marktwert in dieser Branche eine Erholung erlitten hatte, so waren die Fabriken noch von früher her mit Aufträgen versehen, daß von den Junit um diese Zeit regelmäßig eintreffenden Betriebsmittelungen und Arbeiterentlassungen abgesehen wurde. Dazu kam noch, daß infolge der Ernte auch in der Landwirtschaft eine große Nachfrage nach Arbeitern bestand. Ende Saison herrschte im Banarbeitsgewerbe und in einem Teil der Konfektionsindustrie.

Die äussermächtigen Vermittlungsberechnungen und die vorliegenden Berichte der Arbeitsnachweise lassen die günstige Lage des Arbeitsmarktes grundsätzlich erkennen. Von den 70 Arbeitsnachweisen, die zur Zeit dem Reichsarbeitsblatt¹⁾ Berichte einreichen, haben für den Monat Juli 1929 berichtet. Bei diesen ist gegen den gleichen Monat des Vorjahres eine Zunahme der Arbeitsangehänge um rund 4000 und eine Vermehrung der offenen Stellen um 18000 eingetreten.

Sechst neuer Betriß in Betracht kommt, ergibt sich aus den Berichten der Inspektionskommission, daß im Vergleich zum Paralelismus des Vorjahres eine Abnahme der Arbeitsstunden um 22, der offenen Stellen um 114 und der besetzten Stellen um 161 eingetrußen ist. Diese Zahlen zeigen lediglich, daß die Produktion in diesem Jahr geringer war; eine Besserung des Verhältnisses kommt ja daraus hervor, daß die Abnahme der Arbeitsstunden größer ist, als die Abnahme der offenen Stellen. Wie sich die Verrentungsverhältnisse und die Schwankungen zwischen Angebot und Nachfrage auf die einzelnen Berufsordensschwände vertheilen, zeigt uns folgende Tabelle:

Arbeits- Nachweis	Arbeits- jahre	Opere Stellen	Beziehe Stellen
des Reichsverbandes der	79	78	74
der Reichs-Genossenschafts	186	229	277
der Reichs-Genossenschafts	226	236	212
der Reichs-Genossenschafts	638	451	431
der Reichs-Genossenschafts	238	273	275
der Reichs-Genossenschafts	57	35	35
der Reichs-Genossenschafts	65	70	65
der Reichs-Genossenschafts	111	107	107
der Reichs-Genossenschafts	72	93	72
der Reichs-Genossenschafts	255	272	245
der Reichs-Genossenschafts	113	107	107
der Reichs-Genossenschafts	65	32	32
der Reichs-Genossenschafts	149	106	107
der Reichs-Genossenschafts	106	72	72
der Reichs-Genossenschafts	7	19	3
der Reichs-Genossenschafts	56	56	56
der Reichs-Genossenschafts	49	256	251
der Reichs-Genossenschafts	54	38	36
der Reichs-Genossenschafts	243	198	198
der Reichs-Genossenschafts	256	256	256
der Reichs-Genossenschafts	257	223	267
der Reichs-Genossenschafts	158	122	122
der Reichs-Genossenschafts	74	61	62
der Reichs-Genossenschafts	32	23	23
der Reichs-Genossenschafts	111	95	94
der Reichs-Genossenschafts	155	118	89
der Reichs-Genossenschafts	29	25	21
der Reichs-Genossenschafts	55	41	41
der Reichs-Genossenschafts	419	322	322

[illegible]

Durch die vorliegenden Tagesberichte wird sich immer mehr das Bild der jungen Intelligenz zeigen, es ist ein "deutscher" Geist, ein "deutscher" Charakter, Junge Leute, welche die Zukunft denken, die Zukunft in die Hände der Jugend legen wollen, welche die Jugend nicht gerade sich "auswählen" lassen dürfen, sondern die man zuweilen auch durch die Jugend zu befehlen hat. Von Freigedankenberathungen übertrug sich auch in Chemnitz sehr der Hauch an Aufklärung und Fortschritt. Der "Vortragsabend" für Schüler im Verein begann mit dem als verbindlich, ganz der Form nach wie die in Stuttgart geübte. Eingangs den Gemeindevorstand in Stellung, der immer noch mit "Soll und sollst" (Gottes) umzugehen, Worte der Zurechtweisung in Rede, bei eckhafter Rede, die sich nicht ohne weiteres auflösen lie. Chemnitz dachte, das neue christliche Bekenntnis von Gottes in allen von 17 bis 21 Jahren nicht Glauben annehmen. Der Vortrag wurde im Saale nach der Epistel beendet, die

Es sehr schwer halte, Arbeiter zu finden, da die Leute im Sommer ungern in Arbeit treten! Warum? Hat der Bericht wohlweislich nicht gesagt. Mit der Plage vom Rube, das „fortgesetzter Mangel an geeigneten! Gefellen vorhanden sei“, schließen die Berichte der Sacharbeitsnachweise für das Badergewerbe.

Uns will bedünken, als ob noch lange nicht „genügen-
der Mangel an geeigneten Arbeitskräften“ vorhanden ist.
erst die letzte Arbeitslosenzählung des Reich. Stat. Amtes
hat wieder gezeigt, daß es in unserem Beruf keineswegs an
Arbeitern mangelt.

Der politische Massenstreik.

Mit diesem Thema wird sich der Parteitag der sozialdemokratischen Partei in Mannheim eingehend beschäftigen müssen. Wir sehen voraus, daß der Verlauf der Zanterei, welche sich in letzter Zeit zwischen Parteivorstand und der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands über diesen Punkt abgespielt hat, unsere Mitglieder bekannt sein dürfte. Es ist daher nicht notwendig, näher darauf einzugehen. Nach unserer Ansicht ist es auf alle Fälle strengstens zu verurteilen, daß die berufenen Führer der modernen Arbeiterbewegung heider Körperschaften nicht unterlassen haben, die Streitigkeit gegenseitig auszugraben. Schon die Konferenz der Gewerkschaftsvorstände wäre besser unterblieben. Gerade durch die Veröffentlichung des Protokolls der betreffenden Konferenz hat sich deutlich gezeigt, wie mit den Interessen und dem Ansehen der organisierten Arbeiterchaft seitens einiger unserer Führer umgegangen wird. Ganz abgesehen davon, welcher Standpunkt in der Massenstreiffrage der richtige ist, muß die Art und Weise der Diskussion einzelner Redner geradezu verblüffen. Wir hätten es z. B. nicht für möglich gehalten, daß unsere Beamten sich gegenseitig die hohen Gehälter verhalten. Ein solches Verfahren war bisher nur bei dem zappigsten Teil unserer Gegner gang und gäbe. Ferner hat ein Redner jener Konferenz darauf hingewiesen, wie wenig er sich aus den Protestversammlungen der Masse mache. Er sagte wörtlich: „Wie habe ich doch gelacht, als ich diesen Protesttrummel hörte.“ Weiter sagte der betr. Redner: „Wir wären doch dumme Kerle, wenn wir nicht insinuate wären, in Versammlungen einen uns richtig erscheinenden Beschluß herbeizuführen. Das müssen wir ja jeden Tag machen.“ Das ist doch ziemlich hart! Es ist das ein sehr schlechtes Zeugnis für die Intelligenz der organisierten Arbeiterchaft. Also man ist ein „dummer Kerl“, wenn man die Masse nicht beschließen lassen kann, obwohl man als Führer für richtig hält. Die Masse hat demnach keinen Willen, sondern läßt gleichgültig wie eine Schafherde hinter ihrem Hirten her. Bisher hat man von der modernen organisierten Arbeiterchaft das Gegenteil in der Debatte behauptet. Und man konnte Beispiele anführen, die beweisen, daß das Gegenteil auch schon des Hirten der Fall war. Man erinnere sich nur gefällig an den Verlauf des Bergarbeiterstreiks im Ruhrgebiet. Es mag ja sein, daß der betreffende Redner bei den Mitgliedern seiner Organisation dieses Resultat mit der angeleglichen Leichtgläubigkeit bringt. Stolz braucht er aber auf einen solchen Erfolg nicht zu sein, denn dadurch stellt er seiner Aufklärungs- und Erziehungsarbeit das denkbar schlechteste Zeugnis aus. Es liege noch manches von der Konferenz hier anführen, das strengste Verurteilung verdient; aber das ist nicht der Zweck dieser Zeilen. Freilich wurde auf Seiten der sozialdemokratischen Partei ebenfalls gerade zu viel gefehlt. Zum Beispiel das Verhalten einzelner Parteibüchler und Redatoren wie Büchel und Komorow. Auch die Veröffentlichung des Protokolls hätte unterbleiben sollen. Für uns handelt es sich eher in der Hauptsache darum, daß durch diese Zanterei der gesamten modernen Arbeiterbewegung ein großer Schaden zugefügt wird und schon zugefügt worden ist. Daher ist es Pflicht der Parte, gegen dieses Verhalten unserer Führer energisch zu protestieren und zwar in einer Weise, daß gewissen Herrern das Lecken verweigert. Es hierher und nicht weiter nach jetzt die Rolle spielen. Wir haben unsere Führer zur Wahrung und Vertretung unserer Interessen. Aber hier muß vor allem Ansehn dieser Leute das Gegenteil gelten. Man legt gewöhnlicherweise mit unseren Interessen und wir, die Masse, dürfen dabei die Regelungen machen. Wo ist denn hier das gute Beispiel, mit welchem dem Individualismus entgegengetreten werden muß? Wo die Überlegenheit höherer Intelligenz? Die künftige Zeit wird mit gegenseitigen Beschuldigungen vermischt zum allgemainen Schaden unserer Sache und zum Grabschrei unserer Gegner.

Ein Verhalten, wie es hier anzugehen tritt, muß mit der Zeit nicht nur in uns noch fernstehenden streiten, sondern in den eigenen Reihen zu einem gewissen Mißtrauen gegen unsere Beamten führen, was wohl kaum im Interesse der letzteren liegen dürfte. Wir hatten es mit jenem Händel, welcher in der oben genannten Konferenz ausbrach: „Wir lassen uns beugen, wenn wir uns beugen; wir haben bisher alle Hände eckelt, wir wollen beugen, gemeinsam zu arbeiten. Damit werden wir jedoch der politischen Arbeit der gewerkschaftlichen Bewegung den besten Dienst erwirken.“ Auch er steht auf dem Standpunkt, daß es jetzt genug in das gewaltigen Spiel und daß man gemeinsam an praktischer Arbeit lernen muß. Es ist demnach bezeichnend, daß beiden Seiten kein Misstrauen. E. M.

Die Onanie und die Geschlechtskrankheiten als Folge des Koit- und Coitusinteritus beim Arbeiter.

Ben Heinrich Keller, Gebäd.

Wenn die Uebersicht dieses im Zusammenhange mit
einzelnen Verhältnissen geschriebenen Antrages manchem
nicht sehr etwas fremd vorkommen wird, so muß ich
dagegen behaupten, daß über obiges in Arbeiter- und Ge-
werkschaftskreisen eigentlich nicht genügend gebracht wird,
und daß die große Masse des Proletariats wenig von den
Gesellschaftsverhältnissen und deren furchtbaren Folgen ge-
nau zu erkennen hat, weil gerade das ganze vernünftige
Proletat sich eigentlich nur um das Gedeihen/Leiden so
wenig kümmert. Nun, wie kann dieses Mangel in Zusammen-
hang gebracht werden? Das liegt — und Lagewein, wie
es immer noch in sehr großer Zahl vorhanden ist, entzieht
den Menschen nicht nur dafür, daß er sich nicht frei be-
wogen kann und unter der Aufsicht der Arbeitgeber einher-
kriechen muß, der höhere Stoff, den die Herren An-
behalter dadurch haben, nicht besonders eine sehr große
Rolle bei der ganzen Sache. Haben doch schon die Revo-
lutionen in unseren öffentlichen Verfassungen an der Ver-
schönerung der Welt den Zweck eingebracht, den man-
chmal das Volk einen neuen Gewissenshauch zu

sammengescharrt hat, was den bei ihr in Kost und Logis befindlichen Arbeitern abgemappt ist. Durch diese verdammt-Einrichtung nun wird es den noch in solchen Arbeitsverhältnissen stehenden Kollegen besonders erschwer-
 sich einen selbstständigen Hausstand zu gründen, und wenn der junge Arbeiter in die Jahre kommt, wo er sich nun auch wohl bald verheirathen möchte, so muß er seinem Beruf Ballet sagen und sich eine andere Beschäftigung suchen, wo er wenigstens eine Familie einigermassen ernähren kann. Weil nun aber mancher sich von seinem Beruf nicht so leicht trennen kann, so nimmt er lieber Abstand von einer Ehe und muß seiner geschlechtlichen Befriedigung auf andere Weise nachgehen, und hieran gerade wird es liegen, daß sehr viele junge Männer der unheimlich schleichenden Krankheit, der Syphilis, welche eine der fürchterlichsten ist, die existieren, verfallen. In verschiedenen wissenschaftlichen Büchern finden wir genauere Aufklärung dieser Krankheit und ihrer bösen Folgen. Ich will nur einiges hervorheben, welches dieses Uebel nach sich zieht.

Um die unheilvollen Folgen einer solchen ziellosen Leidenschaft zu hemmen, gibt es kein besseres Mittel, als gründliche Aufklärung. Das einzig richtige Verfahren, Jüngeren und Velteren, die ihr Leben dadurch fruchtbringend zu Grunde richten, besteht in umfassender Aufklärung über die Bedingungen des gesunden und kranken Lebens. Es würde sich für jeden Arbeiter empfehlen, sich die kleinen Hefte, die jetzt von den Parteibuchhandlungen herausgegeben werden, anzuschaffen; denn der Arbeiter muß vor allererstem danach streben, seinen Körper in eintreffender gesundem Zustande zu erhalten, weil ihm durchaus weiter nichts zur Verfügung steht, als seine Arbeitskraft, und durch dieselbe sich nur das Leben erhalten kann. Nun zurück an das eigentliche Thema.

Es soll durchaus nicht behauptet werden, daß es jedesmal durch das Kost- und Logiswesen geschieht, daß junge Männer der Unanie verfallen oder durch Umgang mit bezahlten Fremdenmädchen sich Geschlechtskrankheiten ausbilden, aber wir können mit Bestimmtheit behaupten, daß jeder junge Mann, sowie er in das nöthige Alter dazu gekommen ist, auch von selbst sich mit den Gedanken tragen wird, eine Ehe zu schließen und dieses kann er, wenn er in Kost und Logis beim Meister steht, in den meisten Fällen nicht, und er kann sehr leicht zu obigen Krankheiten kommen, welche ja leider schon manches blühende junge Menichenleben getrübt und auch schon manches gänzlich ins Verderben gestürzt haben.

Es ist nun aber jedes Arbeiterleben, welches durch irgend eine ausbeuterische Einrichtung des Kapitalismus und auch der übrigen Arbeitgeberchaft — denn das Klein-Weistum ist nicht einen Funken besser — zu Grunde gerichtet, viel zu schade, als daß wir es unsern Unterbrüdern gegenüber als Opfer bringen müßten, nein und tausendmal rein — je härter Menschenleben durch irgend welchen Grund durch die Arbeitgeberchaft zu Grunde gerichtet werden, desto mehr muß es uns die Augen öffnen, damit wir darnach freies, daß wir das Proletariat immer mehr und mehr unter unsere Fahne vereinigen, damit wir stark genug werden, unseren Unterbrüdern mit einer kräftigen Armee gegenüber zu treten, damit wir auch ein Wort mitzuzurechnen haben, wenn es sich um unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen handelt. Deshalb auf zur ruhigen unermüdblichen Agitation, und würden wir auch nur einen unserer Mitmenschen die Augen öffnen, daß er sich zu uns bekennt, wir könnten stolz darauf sein, denn jede Agitation, die wir entfalten, möge der Erfolg noch so gering sein, sie wird der Menschheit, der Arbeiterklasse einen Schritt der Freiheit entgegenbringen!

Situationsbericht aus Billesheim.

Silb-Zimmern ist auf Grund ihrer Altertümlichkeiten und Schenwürdigkeiten sehr bekannt. Auch gibt es hier sehr traurige Zustände in den Bäckereien, welche letztere aber den auswärtigen Kollegen noch wenig bekannt sind. Die hiesigen Kollegen kennen wahrscheinlich keine Mißstände, sonst würden sie schon einmal den Versuch gemacht haben, diese zu beseitigen. Löhne von 6-7 M. sind für die jungen Kollegen hier so üblich. Die Arbeitszeit ist nun, so lange was zu tun ist. Also Maximalarbeitszeit resp. hier bühmische Dörfer und man weiß ja, daß überall dort, wo unser Verband schlecht oder garmacht vertreten ist, man keine Bäckerei-Verordnung kennt. Wenn man nun diese traurigen Verhältnisse sieht und dazu das Verhalten der hiesigen Bäcker-Gesellen, so muß man sich doch unwillkürlich fragen, wie so etwas möglich ist. Wenn man der Sache näher auf den Grund geht, so findet man wenigstens einige Gründe, welche es begreiflich machen, daß die Verhältnisse so traurige sind.

Da sind zunächst die Leiter der Väter-Brüderschaft, welche vorwiegend die besten Stellen inne haben und sich so um die niedrigen Löhne ihrer jüngeren Kollegen nicht kümmern. Würden die Vorstandsmitglieder auch nur 6 bis 7 *M* pro Woche verdienen, so würden dieselben sich mehr um die Verbesserung der Lage der Vätergesellen kümmern. Dann kommt noch ferner hinzu, daß die große Mehrzahl der hiesigen Vätergesellen entweder hier gelernt oder geborene Hildesheimer sind und somit von den Ernungen des Väterverbandes nichts wissen. Ferner liegt ein großer Teil Schuld daran, daß den Vätern nicht die nötige Aufklärung zuteil geworden ist. Wir haben nun versucht, dieses nachzuholen. Nach einer vorherigen Aussprache wurde es uns gestattet, an den Brüderschaftsversammlungen teilzunehmen. In der vorigen Brüderschaftsversammlung haben wir nun versucht, die Kollegen von dem Zweck und Nutzen des Väterverbandes zu überzeugen. Das Interesse, mit welchem man dem Vortragenden lauschte, bewies uns, daß die Vätergesellen gewillt sind, mit den schlechten Verhältnissen aufzuräumen. Man versicherte uns, daß sie sich über den Anschluß an unseren Verband in ihren Einkommensfragen aussprechen wollten. Dazwischen die Meister nicht untätig waren, versteht sich am Bande. Nachdem diese humanen Arbeitgeber von der vorerwähnten Versammlung gehört hatten, hieß es für sie, die brüderschaftlichen Sünden ausfindig zu machen, welche den Verbandsgesellen zu ihren Versammlungen Zutritt gestattet hatten. Wie man nun seitens der Meister die Uebelsäuer ausfindig gemacht hatte, wurde berathschlagt, welche Strafe man über dieselben verhängen sollte. Der eine dieser Protomagnaten meinte, man sollte zunächst den Klägellen, der wohl der Hauptculdige wäre, an die frische Luft setzen, d. h. brotlos machen. Der Obermeister, bei diesem arbeitet der Klägel, war vernünftiger geartet, seinen Gesellen nicht zu entlassen, sondern ließ es bei einer gehörigen Klage bewenden. Aus Vorstehendem kann man so recht sehen, wie rechtlos die Hildesheimer Vätergesellen

sind. Daß die verknöcherten Innungsblätter einen solchen Standpunkt einnehmen, ist uns ja nichts neues, aber daß es heute im 20. Jahrhundert noch Badergefellern gibt, die sich solche Behandlung gefallen lassen, das begreift ein gewöhnlicher Sterblicher nicht. Daß die Kranten neben diesen Schikanierungen ihre Gesellen und Lehrlinge noch bis auf den letzten Atemzug ausbeuten, ist wohl selbstverständlich. Einer von diesen edlen Semmeltechniken glaubt sogar dem Gezellen überhaupt keinen Lohn mehr bezahlen zu brauchen. Denn wie die Verhandlungen an Gerichtsstelle bewiesen haben, hat der Bäckermeister Karl Sander, Weiner Landstraße, seine Gesellen schon mehrfach um den verdienten Lohn beschummelt. Im letzten Falle war der Kläger ein dänischer Kollege, welcher bei dem betreffenden Sander eine Woche in Arbeit war und nach Ablauf der ersten Woche Geld haben wollte. Der Meister vertröstete den Kollegen dahin, er möge noch 14 Tage arbeiten, dann solle er den Lohn haben. Um nun eventuell nicht noch länger umsonst zu arbeiten, verließ dieser Kollege die sichere Existenz und richtsgericht abgewiesen. Aber der Baderverband, welcher schon immer für die bedrückten Badergefellern eingetreten ist, wird diese Klage an eine höhere Instanz verweisen und so dem betreffenden Kollegen zu seinem Recht zu verhelfen suchen. Wie außer den Gesellen die armen Baderlehrlinge hier geschunden werden, das beweist uns der Fall bei dem Bäckermeister Schirmann in Moritzberg. Derselbe hat einen Lehrling, letzterer ist ein Waisenkind. Anstatt nun diesem Jungen in der Erziehung die Eltern zu ersetzen, beutet der Krante den armen Jungen noch dermaßen aus, daß es allen Gelesen Hohn spricht. Der Lehrlingsanwalter ist zur Anzeige gebracht und dürfte seinen Lohn wohl bekommen. Dieses sind nur wenige Fälle. Daß die Zustände hier im allgemeinen nicht gut sind, dürfte den Kollegen doch bekannt sein und aus diesen Gründen sollten sich die Bruderschaftskollegen doch aufrufen und die Verbandsmitglieder unterstützen, um auch hier bessere Zustände herbeizuführen. Der Baderverband hat in den letzten Jahren in fast allen Städten die Lage der Badergefellern verbessert und daselbst wird auch hier in Hildesheim der Fall sei, wenn die Kollegen es nur wollen.

Also aufgewacht, Ihr Bruderschaftskollegen, schließt Euch dem Baderverband an und vor allen Dingen zeigt, daß Ihr Männer seid und keine Sklaven, die sich von ihren Meistern auf der Nase spielen lassen. Die Meister können nun Euch nur verlangen, daß Ihr bei der Arbeit Eure Pflicht tut, das, was Ihr außerhalb der Baderlei macht, geht den Meistern nichts an.

Aus unserem Bernese.

In Freiburg i. Br. wurde bereits im April des vorigen Jahres von der Organisation das Gesuch an die Behörde eingereicht: An den hohen Festtagen Ostern, Pfingsten und Weihnachten auf dem Wege der Verordnung die Arbeit in den Badereien zu verbieten. Es hat lange gedauert, bis sich im badischen „Musterlande“ ein Bezirksamt herbeiließ, den Wünschen der Gehülften Rechnung zu tragen. Erst am 26. Juni 1906 ging dem Vorsitzenden der Mitgliedschaft die Entschädigung der Bezirksratsprüfung zu, wonach für die Stadt Freiburg folgendes bestimmt wurde: „Den in der Stadt Freiburg im Badergewerbe beschäftigten Gehülften und Lehrlingen ist: 1. am Ostermontag eine ununterbrochene Ruhezeit, beginnend am Oster- bezw. Pfingstmontag vormittags 8 Uhr und endigend am Oster- bezw. Pfingstmontag abends 10 Uhr; 2. am zweiten Weihnachtstag (Stefanstag) eine ununterbrochene Ruhezeit, beginnend vormittags 8 Uhr und endigend am folgenden Tage abends 8 Uhr bezw. wenn dieser Tag ein Sonntag ist, abends 10 Uhr, zu gewähren.“

Es ist das die erste Verordnung bezüglich der Freinächte in Baden. Hoffentlich werden auch bald noch mehr Bezirksämter diese Entschädigung sich zu eigen machen und den gerechten Wünschen der Gehülften stattgeben. Die Freiburger Kollegen werden nun ein machbares Auge haben, daß an den genannten Tagen kein Gehülfe arbeitet, sondern die Verordnung in die Praxis umgesetzt wird.

Ein Schlagfertiger Bäckermeister. Bei dem Bäckermeister Albert Döfler in Luerbach, Schnebergerstraße, arbeitete dessen Bruder Arno Döfler als Geselle und wurde nun ohne vorherige Kündigung entlassen. Als der Kollege seinen rückständigen Lohn forderte, wurde ihm derselbe verweigert. Nach übermäßigem Fördern des Lohnes schlug der badermeisterliche Bruder den Kollegen auf offener Straße mit einem 2-Pfundgewicht auf den Kopf, so daß derselbe blutüberströmt den Schauplatz verlassen mußte. Der Kollege Arno Döfler hat nun seinen Bruder bei der Staatsanwaltschaft angezeigt und wird dem Schlagfertigen „Herrn“ hoffentlich eine exemplarische Strafe zuteil werden. Aus dem ärztlichen Akte, welches uns vorliegt, geht hervor, daß der betreffende Kollege schwere Verletzungen davon getragen hat. Nicht nur daß der Herr Bäckermeister es versteht, in oben angeführter Weise mit den Gesellen umzugehen, sind auch die Verhältnisse in der Baderlei als „lieblich“ zu bezeichnen. Die Arbeitszeit beträgt täglich 16 bis 17 Stunden. Die Arbeitskammer ist seit 8 Wochen einmal gereinigt. Das Wasser läuft bei Regenwetter den Kollegen auf ihre Köpfe. Die Keller ist gänzlich ausgeglichen von dem durch das Dach tropfenden Regen. Die Betten sind ziemlich von Ungeziefer befallen. Die Backstube ist in einem Zustand, der jeder Beschreibung spottet. Es scheint überhaupt in dortigen Gegenden mehrere solcher Schlagfertige Bäckermeister zu geben. So wurde ein Geselle von dem Bäckermeister C. V. Badstuber, als er dessen Gesellen ein Schlagblatt überreichen wollte, mit einer Eisenkette bedroht und mit den schmutzigen Schimpfwörtern überschüttet. Auch diesem „Herrn“ werden die gewaltthätigen Gelüste noch ausgeübt werden müssen.

Ein ekelhafter Baderbetrieb. In großen Anzeigen der Hannoverschen Presse bringt Otto Freimann seine Brotfabrik Welber in empfehlende Erinnerung mit den Worten, daß es sein „erstes Bestreben“ sei, einer Kundschafft „nur allerbeste Ware“ zu liefern. Die Kundschafft werden zweifellos, sofern sie folgenden Bericht des Schöffengerichts, den wir dem „Hannoverschen Tageblatt“ entnehmen, zu Gesicht bekommen, der Brotfabrik Welber „gütige Unterstützung“ zukommen lassen.

Ein ekelhafter Geschäftsbetrieb hat durch seine schandhafte der Bäckermeister und Inhaber einer Brotfabrik Otto Freimann, früher in Hannover, Hr. Wohltrope, jetzt im Hennersgarten Welber wohnhaft, herbeigeführt, wie das Schöffengericht Hannover in der Verhandlung

seines Urteils wörtlich hervorhob. Der Angeklagte Freimann, der des fahrlässigen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz und der Uebertretung der Gewerbeordnung überführt wurde, hat zwei Hunde gehabt, die sich tagsüber und auch des Nachts regelmäßig in der Backstube aufhalten haben. In der Backstube standen Gefäße mit Milch und Wasser am Boden, die Hunde haben aus diesen Gefäßen gelassen, der Angeklagte hat sich das Jagen müssen. Dieselben Gefäße sind im Baderbetrieb verwendet, so daß es nach der Befundung der Zeugen ekelhaft anzusehen gewesen ist. Die Hühnerhufe der Hunde haben ebenfalls im Backhaus gestanden. Der Angeklagte hat gar keine Anstalten getroffen, die Hunde aus dem Backhaus zu entfernen. Weiter aber haben die Hunde ihren Aufenthalt auch in der Backstube des Angeklagten gehabt und zwar ist diese für die Hunde die „Bedürfniskammer“ gewesen. Der Angeklagte hat nichts zur ferneren Verhütung dieser Schweineereien getan. Leider konnte der Angeklagte nur des fahrlässigen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz überführt werden. Der Angeklagte hat übrigens heute seine Hunde noch, die allerdings jetzt Tag und Nacht über auf dem Hofe kumpieren sollen. Das Gericht kennzeichnete das Verhalten des Angeklagten in scharfer Weise. Es erkannte wegen fahrlässigen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz und wegen Uebertretung der Gewerbeordnung (er hat keine Halendertafel in der Backstube aufgehängt gehabt) auf insgesamt 105 M. Geldstrafe.

Eine interessante Gerichtsverhandlung fand am 8. September vor dem Schöffengericht in Dresden statt. In der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ erschien folgender Verhandlungsbericht:

Am Sonntag den 20. Mai tagte im „Gasthaus zum Deutschen Haus“ in Rostschappel eine Versammlung der Bader mit dem Thema: „Die seit Jahren geplante Baderverordnung und deren Verschleppung und Verschleppung“. Referent Kollege Weinert-Dresden erledigte seine Aufgabe in vorzüglicher Weise. Als Beweis der Schweinerei im Badergewerbe führte ein Kollege einen drastischen Fall aus Pirna an, wo ein Meister beim Brötchenbacken eine Notdurft in die Hufe verrichtete, dieselbe auszog, in eine Ecke der Baderlei warf und in aller Seelenruhe weiter arbeitete. Dieser Fall wurde auch von dem Referenten bestätigt. Die vom Vorstand eingebrachte Resolution wurde einstimmig angenommen. Im „Gewerk-schaftlichen“ wurde das Verhalten des Badermeisters Weiser-Döhlen (ein Bruder des Herrn Obermeisters), im Umgang mit seinen Gesellen scharf kritisiert. Dieser Herr speist seinen erst ausgeleiteten Gesellen mit 5 M. Lohn ab und traktiert ihn mit Dörsen.

Wegen dieses Verichts wurde Anklage erhoben. Wir lassen den Bericht der „Sächsischen Volks-Zeitung“ über die Gerichtsverhandlung folgen:

„Eine angebliche Verleumdung Pirna'scher Bäckermeister forderte unsere verantwortlichen Redakteure vor die Schranken des Schöffengerichts. Die Nr. 126 der „S. Arb.-Ztg.“ enthielt einen Verleumdungsbericht der Bader im Pirna'schen Grund. Der Bericht versicherte auch kurz die Ausführungen eines Diskussionsredners, der einen trassen Fall von Unreinlichkeit im Badergewerbe vorgebracht hatte. Der Name des betreffenden Bäckermeisters war nicht genannt: nur von einem Fall in Pirna wurde gesprochen. Der Referent der Versammlung hatte außerdem den Fall bestätigt. Es lag keinerlei Veranlassung vor, an der Richtigkeit des Berichtes zu zweifeln. Dadurch schloß sich nun der Obermeister der Pirnaer Badergewerksinnung, Bäckermeister Röhrborn, beleidigt, schrieb an die Redaktion und wollte den Namen des betreffenden Diskussionsredners wissen. Der Redaktions war der Name des Betreffenden nicht bekannt und da der beleidigte Bäckermeister mit letzter Mühe den Namen des Diskussionsredners bei der überwachenden Behörde oder im Verbandsbureau der Bader erfahren konnte, ließ ihm die Redaktion auf seine Anfrage einen ablehnenden Bescheid zugehen. Der Bäckermeister ging nun klagbar gegen die Arbeiterzeitung vor. Das Ergebnis war tatsächlich eine Verurteilung des Genossen Gröblich zu 100 M. Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis, trotzdem er darauf hinwies, daß wir uns lediglich darauf beschränkten, das tatsächliche Vorgekommene in einer öffentlichen Versammlung auszusprechen zu berichten. Der Bericht wäre nicht objektiv und der Wahrheit entsprechend gewesen, wenn eine so schwerwiegende Behauptung nicht mit erwähnt worden wäre. Wenn aber das Gericht die Unschuldigkeit der Verleumdungssage bestätigte, dann stelle er einen neuen Beweisanspruch — Forderung einiger Zeugen — und bitte um Verurteilung. Dem wurde nicht stattgegeben. Dem Vorsitzenden galt als feststehend, daß „die ganze Geschichte unwahr“ sei. Das folgte der Vorsitzende, weil Genosse Gröblich den Namen der Zeugen und des Bäckermeisters nicht sofort angeben konnte. Man bedenke zudem, daß Genosse Gröblich ausdrücklich erklärte, den Wahrheitsbeweis erbringen zu können, wenn ihm nachmal Gelegenheit gegeben werde, für einen folgenden Termin Zeugnis abzugeben. Das Gericht war der Meinung, daß sich vierzig Bäckermeister in Pirna beleidigt fühlen dürfen, weil in einer Dresdener Versammlung ein Fall von Schweinerei hinter dem Backen aus Pirna gemeldet wurde und zwar 100 M. Geldstrafe wegen Verleumdung des Bäckermeisters Röhrborn aus. Wir werden es selbstverständlich bei dieser eigentümlichen Entscheidung nicht belassen und Verurteilung einlegen, wie wir ja auch den Wahrheitsbeweis angetreten hätten, wenn dem Antrage auf Verurteilung stattgegeben worden wäre.

Der „Brotfabrikant“ veröffentlichte in seiner letzten Nummer folgende Notiz:

„Kein Maximal-Arbeitszeit, sondern Minimal-Arbeitszeit. Dem Verlangen der Bäckermeister, den jetzt bestehenden Maximal-Arbeitszeit im Badergewerbe in eine Minimal-Arbeitszeit umzuwandeln, wird von seiten der Regierung wahrheitsgemäß entgegengekommen. Die eingeschickten Gutachten fassen sich darauf, daß eine Verschlechterung der Schutzbestimmungen für die Arbeiter damit nicht verbunden sein wird. Es würde aber den Meistern genügt sein, da sie dann den für die Technik des Gewerbes erforderlichen Spielraum erhielten. Die Handwerkskammern haben sich in ihrem Gutachten in gleichem Sinne ausgesprochen und die Festsetzung einer Maximal-Arbeitszeit als eine Ausnahme gegenüber anderen ähnlichen Arbeits- und Berufsständen, wie dem Gastwirts- und Metzgergewerbe, für welche Minimal-Arbeitszeiten festgesetzt sind, erklärt.“

Vorläufig zweifeln wir daran, daß die Regierung dem Verlangen der Bäckermeister nachgeben wird. Es wäre doch eine zu große Blamage für das Deutschland, welches in der Sozialpolitik an der Spitze marschieren soll, wenn das bismarck'sche Schlag, welches den Badergefellern durch die

Bundesratsverordnung vom 4. März 1896 zuteil wurde, ihnen durch Umänderung des 12stündigen Maximalarbeits-tages in eine Minimalarbeitszeit wieder genommen wird, denn dadurch wird der Ausbeutungslust der Bäckermeister Tür und Tor geöffnet. Daß die Bäckermeister ihre Gesellen am liebsten 24 Stunden ausbeuten, ist ja allbekannt. Die Badergefellern werden aber dafür sorgen, daß sie sich, wenn ihnen der Maximalarbeitszeit genommen wird, mit aller Macht die 10stündige Arbeitszeit erringen werden.

Das Treten des Brotteiges mit den Füßen. Eine interessante Nahrungsmittelbekatte gab es in einer der letzten Bürgervertretungen in Emden. Ausgehend von einer in der Stadt Emden erlassenen Polizeiverordnung, die den Schwarzbrotbäckern das Treten des Teiges durch Treten mit den Füßen verbietet, hatte die hiesige Bäckerinnung den Emdener Magistrat ersucht, ein entsprechendes Verbot zu erlassen. Die hiesigen Schwarzbrotbäcker aber protestierten dagegen und die Bürgervertretung beschloß, es bei der alten Gewohnheit zu belassen, da es ja peniblen Zeiten unbenommen sei, ihr Schwarzbrot von solchen Bäckern zu kaufen, die es auf maschinelle Weise herstellen.

Gereinsam eines übertriebenen Bäckermeisters. In Stuttgart ist Sonntags das Austragen von Backwaren nur bis morgens 8 Uhr gestattet (im Winterhalbjahr bis 9 Uhr). Ein hiesiger Bäckermeister stand nun am 4. September vor dem Schranken des Schöffengerichts. Er hatte am Pfingstmontag durch einen Malerlehrling Brot nach 8 Uhr austragen lassen; dieser wurde von einem Schuhmann aufgegriffen; der Meister zur Anzeige gebracht und mit 5 M. gestraft. Der bestrafte Bäckermeister stellte sich auf den Standpunkt, die betr. Verordnung beziehe sich lediglich auf das Baderpersonal, fremde Personen könne er auch nach 8 Uhr noch zu einer solchen ausführenden Beschäftigung heranziehen. Der Staatsanwalt führte aus, das Austragen der Backwaren nach 8 Uhr sei überhaupt verboten, ob es nun durch das ständige Personal des betr. Geschäftsmannes oder durch fremde Personen geschehe. Das Gericht schloß sich dieser Auffassung an. Das Urteil konstruiert ferner den Nachschick für den Bäckermeister in dessen Dienst gestanden und sei als Angestellter, als Bediensteter des letzteren zu betrachten, da er für seine Veranlassungen eine Entschädigung, sei es in Geld oder in Backwaren, erhalten habe.

Die Bäckerinnung Kaiserslautern hat den „Stein der Weisen“ erfunden, um dem dortigen Gejellenmangel abzuhelfen. Folgendes Rundschreiben wurde den dortigen Innungsmeistern zugestellt:

Bäcker-Innung Kaiserslautern.
Kaiserslautern, 5. Juli 1906.

An unsere Innungsmitglieder!
Betreff: Arbeitsnachweis.

Es wird von verschiedenen Innungsmitgliedern reklamiert, daß sie des öfteren den Sprechmeister um Zuweisung von Arbeitskräften ohne Erfolg angehen.

Es muß konstatiert werden, daß a. H. ein Mangel an tüchtigen und zuverlässigen Arbeitskräften allerorts besteht, wenn auch täglich Badergehülften die hiesige Herberge frequentieren.

Außerdem entziehen sich eine Anzahl der Badergehülften der Kontrolle des Sprechmeisters, indem dieselben lt. Mitteilung des Herbergswirtes Weber nach Empfang des Geschenkes in eine andere Herberge umziehen und dort entweder aus eigenen Mitteln aus dem durch das noch immer vorkommende Umschauen erbetelten Gelde in der Höhe von oft 5.— und mehr längere Zeit leben, ohne nach vorhandener Arbeitsgelegenheit zu greifen.

Die Badergehülften erhalten in hiesiger Stadt eine reichliche Verpflegung und Unterstützung durch die Stadt, den Verein gegen Hausbettel und die Innung, so daß weitere durch „Umschauen“ erlangte Geschenke nicht nur überflüssig, sondern eine direkte Unterstützung des Stromertrags und der Arbeitsgelegenheit bedeuten.

Wir ersuchen unsere Innungsmitglieder, fortan keine Geschenke oder Almosen in Geld an Badergehülften und Durchreisende zu geben und werden wir den Mitgliedern demnach ein Plakat mit entsprechendem Verbot zugehen lassen.

Auch wird Anweisung ergehen, daß in Zukunft Innungsmitglieder nicht mehr eher verabschiedet werden, bis durch den Sprechmeister der Mangel an Arbeitsgelegenheit konstatiert ist.

Um nun einerseits eine wirksame Kontrolle über die Tätigkeit des Sprechmeisters hinsichtlich der Verfügbarmachung der Meistern an Arbeitskräften zu haben, andererseits in die Lage zu kommen, eventl. von auswärtigen Stationen Arbeitskräfte beizuholen, ist unseren Innungsmitgliedern Gelegenheit gegeben, jeweils vormittags vor 9 Uhr ihren Bedarf nicht nur dem Sprechmeister, sondern auch unserem Arbeitsnachweis telephonisch (Nr. 259) mitzuteilen.

Es wird dann mit aller Energie darauf geachtet, entweder daß der Sprechmeister vorhandene Arbeitskräfte zuführt oder daß den Meistern Nachricht über die Gelegenheit zur eigenen Auswahl von Gehülften auf der Herberge gegeben werden wird.

Wir ersuchen höflich um berechnigte oder unberechnigte Klagen verschummern zu machen, vorstehende Mitteilungen beachten zu wollen.

Bäcker-Innung Kaiserslautern.
Der Vorstand: L. Mormann, Obermeister.

Uns kann schon recht sein, wenn die Innungen den reisenden Badergefellern die paar Pfennige Unterstützung entziehen wollen, denn unsere Mitglieder sind nicht auf die „Wohltätigkeit“ der Innungen angewiesen und nehmen sie auch nicht in Anspruch; sie haben dafür gesorgt, daß sie mit vollem Rechte ihre Unterstützung vom Verband beziehen und auf solche „Wohltätigkeiten“, welche nur dazu dienen, wie Sigarra zeigt, billige Arbeitskräfte zu bekommen, verzichten können.

Wie nimmt sich das Geben eines Handwerksburschen in den Augen eines wohlgepflegten Bäckermeisters doch roh an. Täglich 5 Mark soll derselbe speziell bei den Bäckermeistern zusammenkriegen können. Wir möchten dem Verfasser des Rundschreibens wünschen, daß er mal als Handwerksbursche die „Wohltätigkeit“ seiner jetzigen Kollegen in Anspruch nehmen könnte, dann würde er erleben, wie man ihm mit gerümpfter Nase ein altbackenes Brötchen zuschiebt.

Aus diesem Rundschreiben können aber die indifferenten Kollegen ersehen, wie notwendig es ist, sich zu organisieren, um dafür zu sorgen, daß sie nicht nötig haben, bei Arbeitslosigkeit die „Wohltätigkeit“ der Unternehmer in Anspruch nehmen zu müssen.

Im übrigen mögen die wohlbestallten Bäckermeister in Kaiserhäusern nur einen anständigen Lohn zahlen, dann werden sie Arbeitskräfte genügend erhalten können.

Die Bäckergehilfen wollen keine Bettellei, sondern sie beanspruchen für ihre Arbeitskraft einen angemessenen Lohn.

Vom Ausland.

Nachmals das Sonntagsruhegesetz in Frankreich.

Die Unternehmer der Nahrungsmittelindustrie haben bisher ihre Drohungen noch nicht verwirklicht. Die Restaurateure haben die Pariser auch am Sonntag nicht durften lassen und die Herren Bäckermeister haben nach wie vor ihr Brot gebacken und es verkauft. Aber sie haben nochmals einen Vorstoß beim Handelsminister gemacht. Die Herren machten den Vorstoß, daß sie die 52 Arbeitsstunden dem Personal in längeren Zwischenräumen teilweise geben könnten. Der Minister schlug dies rundweg ab; Senat und Kammer haben das Gesetz gemacht und es ist dazu da, es zur Ausführung zu bringen. Es wird sich nun zeigen, ob die Unternehmer endlich ihre Opposition aufgeben.

Im Bäckergewerbe herrschen auch in der Provinz allenthalben Differenzen über die Anwendung des Gesetzes zwischen Meistern und Gehilfen und da sind es die Pariser Meister, welche ihre Kollegen in der Provinz in arbeitsfeindlichem Sinne beeinflussen. So war in Amiens bereits eine Einigung erzielt worden. Die Pariser Meister enthielten eine Delegation dahin und so haben die Gehilfen von neuem den Streik erklären müssen, um ihre Forderungen durchzusetzen. In Montluçon, in Rouen und in Grenoble ist es ebenfalls zum Streik der Bäckereiarbeiter gekommen, weil die dortigen Meister auf die Forderungen der Gehilfen, den Ruhetags wechselweise zu gewähren, nicht eingehen wollten. In Gagny haben die Meister den Forderungen der Gehilfen bezüglich des Ruhetags wohl nachgegeben, weigern sich aber, die an den Ruhetagen notwendige Aushilfe zu zahlen. Hier und auch in Bordeaux ist deswegen der Generallstreik erklärt.

An die in Genossenschaftsbetrieben tätigen Mitglieder des Verbandes der Bäcker und Verfassgenossen und des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands!

Auf Vortrag des Verbandes der Bäcker ist der Unterzeichnete dieses mit dem Amt als gewerkschaftlicher Vorsitzender des Genossenschafts-Komitees für die nächste Jahresperiode betraut worden.

Nach Bestimmung mit dem genossenschaftlichen Vorsitzenden des Komitees wird voraussichtlich in aller nächster Zeit eine Sitzung des Amtes stattfinden. Etwaige Anträge an das Komitee sind daher unverzüglich an die Zentralvorstände der oben bezeichneten gewerkschaftlichen Organisationen einzubringen.

Bekanntlich ist laut Geschäftsordnung des Komitees jeder Antrag von dem Antrag empfangenden Vorsitzenden zu veröffentlichen und sämtlichen Mitgliedern des Komitees möglichst 14 Tage vor der Sitzung zuzustellen, damit die Mitglieder des Komitees in der Lage sind, sich vorher informieren zu können, was nochmals zur Kenntnis gebracht wird.

S. A.: Hans Dreher, Berlin SO., Engelauer 21.

Dittung

Vom 3. bis 9. September gingen bei der Hauptkasse des Verbandes folgende Beiträge ein:

Für Monat August: Mitgliedschaft Duisburg 34.50; Paderborn 17.80; Regensburg 149.90; St. Johann 153.-; Magdeburg 24.60; Hamburg 154.40; Braunschweig 26.30; Hofen 44.50; Gießen 75.20; Wiesbaden 103.-; Jülich 12.-; Berlin 266.25; München 150.65; Mainz 28.75; Wiesbaden 229.40; Kiel 136.20; Rürnberg-Jülich 345.70; Höchst 73.70; Straßburg 61.70; Danzig 131.45; Altona 563.50 und Rostock 465.90 M.

Für Juli und August: Bielefeld 11.70 M und Rostock 22.80 M.

Für Juni bis August: Metz 34.20 M und Eisenach 33.- M.

Von Einzelzahlern der Hauptkasse: R. A. Ziegenhals 7.- M.; F. D. Gerdung 11.-; R. C. Zehnisch 16.-; G. R. Reddenode 9.-; G. S. Greiz 7.- M.

Für Abrechnung und Honorar: F. G. Dammann 6.- M.; S. A. Rönnecker 150; S. S. Karsch 180 M.

Der Kassapflichter: Dr. Friedmann.

Anforderung zum Eintritt zur

Zentralfranken- und Stierkassette der Bäcker u. verw. Berufsgruppen Deutschlands (E. S. 42)

(Eitz Düssel.)

Die Zentralfranken- und Stierkassette ist im Jahre 1884 von den Kollegen als gemeinsame Zentralfranken- und Stierkassette gegründet und seit dieser Zeit in bester Scherung. Sie erstreckt sich über ganz Deutschland und umfasst den Anforderungen des § 2 des Statuts der Zentralfranken- und Stierkassette. Ihre Mitglieder sind von der Zentralfranken- und Stierkassette und anderen Zentralfranken- und Stierkassetten befreit.

Der Zentralfranken- und Stierkassette können als Mitglieder beitreten: Bäcker, Konditoren, Bäckergeliebten und alle anderen in ihrem Bereich beschäftigten Arbeiter, sobald der Beitrittsende keine Gewährung genügend nachgewiesen und das 1. Jahresjahr nach nicht überschritten hat.

Das Eintrittsgeld beträgt 1.50 M. Wer nachweist, daß er bisher keiner anderen Kasse angehört zu haben, ist vom Eintrittsgeld befreit.

Die Beiträge betragen monatlich in der 1. Klasse 2.30 M., 2. Klasse 2 M., 3. Klasse 1.80 M.

An Beitritt wird ersucht auf die Dauer von 26 Wochen, von welcher Zeit an der Beitritt, Bruch oder auch andere Verhältnisse, im Falle der Unzufriedenheit von dem Beitritt befreit werden für jedes Jahr, von dem Beitritt eingetragener, ein Beitrittsgeld:

1. Klasse 1.50 M., wöchentlich 13.30 M.
2. Klasse 1.70 M., wöchentlich 11.30 M.
3. Klasse 1.50 M., wöchentlich 10.50 M.

oder freie Art und Verpflegung in der Heilanstalt, und im letzteren Falle außerdem für das Mitglied ein Taschengeld pro Tag 10 S. und für dessen Familienangehörigen die Hälfte des vorstehenden Krankengeldes.

Im Sterbegeld wird gewährt: 1. Klasse 100 M., 2. Klasse 90 M., 3. Klasse 80 M.

Vertikale Verwaltungsstellen befinden sich in folgenden Orten:

Altona: Bev. Bernhard Meppen, Gertr. 22 I.
Berlin: Bev. Louis Schilling, Reibestr. 30 pt.
Braunschweig: Bev. August Döttler, Kuhstr. 35 IV.
Düsseldorf: Bev. Ewald Fuch, Lindenthal, Schallstr. 31.
Danzig: Bev. Billy Miegel, Johannisgasse 46 I.
Dresden: Bev. Carl Rietzmann, Viliengasse 12 I.
Düsseldorf: Bev. Hubert Rabben, Unterstr. 118 pt.
Eberfeld: Bev. Robert Götte, Gombach 6 I.
Frankfurt a. M.: Bev. Ludwig Wagner, Ballstr. 70 II.
Gotha: Bev. August Dreyer, Waltersburgerstr. 22.
Halle a. S.: Bev. Paul Müller, Thomaststr. 34 II.
Hannover: Bev. Wilh. Weber, Linden, Baumweg 40 III.
Hamburg a. S.: Bev. August Rose, Lindenstr. 92 II.
Leipzig: Bev. Gustav Hartung, Gohlis, Venedigerstr. 8 II.
Lübeck: Bev. Richard Herrmann, Glandorffstr. 45.
Magdeburg: Bev. Carl Hanel, Alexanderstr. 12-13 II.
Mainz: Bev. Friedrich Büttel, Stephanstr. 3.
Münchener S.-M.: Bev. Arthur Kleinke, Fiegelgasse 5.
Potsdam a. M.: Albert Wagner, Schlossstr. 44 pt.
Planen i. B.: Bev. Richard Geilert, Kurze 8.
Weisbaden: Bev. Eugen Dengel, Helenenstr. 5 pt.

Zahlstellen für die Einzelmitglieder der Hauptkasse:

Augsburg: Bev. August Schmid, Straße 22 Nr. 26 pt.
Bayern: Bev. Curt Rojel, Steinstr. 1 I.
Brandenburg a. S.: Bev. Gust. Bauer, Gr. Gartenstr. 2.
Crimmichau: Bev. Paul Bach, Reichstr. 27.
Darmstadt: Bev. Friedrich Eppler, Freystr. 8 pt.
Erlang: in der Genossenschaftsbäckerei "Eintracht".
Essen: Bev. Paul Schiele, Vögelerstr. 17 II.
Gießen: Bev. Arthur Hant, Schallstr. 6 I.
Halberstadt: Bev. Otto Seitel, Abshof 24.
Hamburg: Bev. Paul Rühlig, Neuhagen 47 B. I.
München: Bev. Jol. Diermeier, Rumpffstr. 32 a I.
St. Johann (Saar): Bev. Charles Wolf, Mainzerstr. 49.
Sieditz: Bev. Paul Scheunemann, Sedanstr. 36 II.
Weismann: Bev. Rob. Boisch, Schlachthofstr. 10.
Weiz: Bev. Ernst Kretschmar, Auestr. 16 pt.
Hauptkassette Dresden-Mit., Viliengasse 12 I.
Kassen-Ausgaben: Bev. Ernst Proke, Dresden-Löbtau, Freiburgerstr. 132.

Wer von den Krankenkassen und anderen Krankenkassen befreit sein will, muß seinen Austritt bei dem Vorstande der betreffenden Krankenkasse im Monat September beantragen und vor dem 1. Januar seine Mitgliedschaft zur Zentralfranken- und Stierkassette nachweisen, dann hört die Mitgliedschaft zur Krankenkasse mit dem 1. Januar auf. Außerdem soll jeder Arbeitswechsel das Verhältnis zur Krankenkasse. Wer beim Eintritt in die Beschäftigung dem Arbeitgeber seine Mitgliedschaft zur Zentralfranken- und Stierkassette nachweist, ist von der Zugehörigkeit zur Krankenkasse oder anderen Krankenkassen befreit.

Der Kassenvorstand.

S. A.: Carl Rietzmann, Vorsitzender.

Anzeigen.

Würzburg.

Verbandslokal der Bäcker

Eberachergasse 8, "Centonia" Eberachergasse 8.

empfehlen gute Speisen und Getränke! Restauration zu jeder Tageszeit. — Gute Logis von 30 Pfg. an. — 3.-

Achtungsvoll Rich. Krug.

Wo treffen sich die Bäcker Danzigs?

im Restaurant von Karl Kaiser.

Breitenstraße 39 Breitenstraße 39

Jeden Sonntag und Donnerstag:

Größer Bäckerverkehr!

Gute Schlafstellen. — Große Auswahl in kalter und warmer Küche.

Empfehle allen Kollegen mein

Gast- und Logirhaus

Hamburg-St. Pauli, Silberstraße 15.

Treffpunkt aller Bäcker von Hamburg.

Altona, Randsbüchel und Umgebung.

Von Tagesblättern liegen aus: "Hamburger Echo", "Hamburger Nachrichten" und "Hamburger Nachrichten".

H. Pieper, früher Zeughausmarkt 13

Telephon Amt I, 1130

Stomke's Städtebuch

Reiseführer d. Deutschl. und angereicherter Länder mit Eisenb.-u. Regelfahrten, 36 Seit. geb. M. 1.20. In all. Buchhdlg. zu hab. od. geg. Umh. v. M. 1.40 bei G. Stomke, Bielefeld.

Stange's Tanz-Lehr-Institut

Zeughausmarkt 31.

Anmeldungen zu den neuen Tänzer-Kursen werden täglich entgegengenommen.

Allen Münchener Bäckergehilfen

empfehlen wir zur Anfertigung von Herrschaftsgeräten aller Art in jeder Preislage. Für eleganten Schnitt und Sitz weitestgehende Garantie.

Georg Prem, Wallerstr. 21, I., Mügg.



Die Neue Gesellschaft

Sozialistische Wochenschrift

Herausgeber:

Dr. Heinrich Braun u. Elly Braun

Mitarbeiter: Hervorragende sozialdemokratische Schriftsteller Deutschlands und des Auslandes, Künstler und Gelehrte.

Preis Quartal M. 1.20, Einzelnummer M. 0.10.

Abonnements durch alle Buchhandlungen, Kolportage, Zeitungsdekretionen und Postämtern anstellen.

Probe-Nummern frei vom Verlag, Berlin W. 4.

Unserem Kollegen Wilhelm Schwabedissen
nebst Braut zur Vermählung die
herzlichsten Glückwünsche!

M. 1.60] Mitgliedschaft Essen.

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen finden statt:

Dant-Wilhelmshafen. Donnerstag, 27. September, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Friedrichshof, Peterstr.

Düsseldorf. (Dessentl.) Sonntag, 23. September, nachm. 3 Uhr, in der Centralhalle, Kaiser Wilhelmplatz.

Dreierhagen. Sonntag, 16. Septbr., nachm. 3 1/2 Uhr, in der Lesinghalle, Reichstr. 25 a.

Dreierhagen. Sonntag, 16. Sept., nachm. 3 1/2 Uhr, bei Wehler, Ansgarstr. 12.

Chemnitz. Mittwoch, 19. Sept., nachm. 3 Uhr, in den Blauenischen Bierhallen, Hainstr. 41. (Referent: Hefschold-Berlin.)

Cottbus. Jeden Donnerstag, nachm. 4 Uhr, Diskutierstunde bei Ww. Viesl, Schloßkirchstr. 12.

Coblenz. Jeden Donnerstag, nachm. 2 Uhr, Zusammenkunft im "Goldenen Ring", Roselstr. 41.

Darmstadt. Dienstag, 18. Septbr., nachmittags 4 Uhr, in Böttingers Brauerei, Am Ludwigsplatz.

Dortmund. Sonntag, 16. Sept., nachm. 4 Uhr, bei Hehle, Bruchstraße 16.

Duisburg. Sonntag, 30. Sept., vorm. 10 1/2 Uhr, bei Terjung, Mühlstraße 26.

Eisenach. Sonntag, 30. Sept., nachm. 2 1/2 Uhr, in der "Fischen Quelle", Alexanderstr.

Fürth i. B. Donnerstag, 27. September, bei Simader, Gartenstraße.

Görlitz. Sonntag, 16. September, nachm. 3 1/2 Uhr, im "Goldenen Kreuz", Langenstraße 43.

Halberstadt. Donnerstag, 20. Sept., nachm. 5 Uhr, im "Schwarzen Adler", Harsleberstraße.

Hamm i. B. (Dessentl.) Mittwoch, 26. September, abends 8 Uhr, bei Herrn Ahlert, Gasstraße.

Henningsdorf a. S. Sonntag, 30. Sept., nachm. 4 Uhr, bei Lehmann.

Homburg v. d. S. Mittwoch, 19. September, abends 8 Uhr, bei Kappus, "Zur neuen Brücke".

Höchst a. M. Mittwoch, 19. September, im "Protobil", Wallstr. 10.

Königsberg i. Pr. Mittwoch, 19. Sept., nachm. 3 Uhr, im "Felsenkruz", Kronenstr. 4.

Leipzig. Mittwoch, 26. Septbr., nachm. 4 1/2 Uhr, in der "Stora", Windmühlenstr. 14-16.

Lörrach i. B. Donnerstag, 27. Septbr., im Maierhof, Wallerstraße.

Ludwigshafen. Donnerstag, 20. Sept., nachm. 8 Uhr, bei Hehle, Wredestr. 33.

Lüdenscheid. Sonntag, 16. Sept., nachm. 3 Uhr, im "Jägerhof", Louisestr. 37.

Mannheim. Donnerstag, 27. Sept., nachm. 3 Uhr, bei Bauck, S. 1, 2.

Planen i. B. Sonntag, 30. Sept., nachm. 2 1/2 Uhr, im "Schillerpark".

Sollingen. Samstag, 15. September, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Kölnerstr.

Spandau. Donnerstag, 20. Septbr., bei Böhle, Neumeisterstr. 5.

Speier. Jeden Donnerstag Zusammenkunft im Kleinen Storchenteller, Oberlanggasse.

Spremberg. Jeden Dienstag, nachm. 4 Uhr, Diskutierstunde bei R. Stomper, Dresdenstr. 61.

Frankfurt. Freitag, 21. September, nachm. 3 Uhr, im "Gasthof", Zum Löwen. (Referent: Gakner.)

Frankfurt. Mittwoch, 26. Sept., nachm. 3 Uhr, im "Gasthof", Zum Löwen.

Wernigerode. Jeden Donnerstag, nachm. 4 Uhr, Diskutierstunde im Hotel Stadt Braunschweig, Hinterstraße.

Wiesbaden. Dienstag, 25. Septbr., nachm. 1 Uhr, im "Gasthaus", Zum Möhren.

Würzburg. Dienstag, 18. Sept., nachm. 3 Uhr, in der "Centonia".

Zeitz. Sonntag, 16. Septbr., nachm. 3 Uhr, im Franziskanerkeller.

Zwiden. Dienstag, 18. Sept., im Brauereischloßchen, Schloßstraße 2.

Für die Redaktion verantwortlich: Joh. Heeren, Hamburg, Marktstr. 6. — Verlag von O. Allmann, Hamburg, Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eißack, Friedenstraße 4.

Mehr Fleisch.

Von Vierteljahr zu Vierteljahr geht nunmehr fast seit zwei Jahren der Fleischkonsum des deutschen Volkes, d. h. in der Hauptsache der Arbeiterbevölkerung, zurück. Dieser Rückgang fällt in eine Periode wirtschaftlichen Aufschwungs, in der auch das Lohnniveau eine steigende Richtung angenommen hat. Wenn trotzdem der Fleischkonsum so auffallend zurückgeht, so kann der Grund dafür keineswegs ausschließlich in dem Mißverhältnis zwischen Fleischpreisen und Einkommen liegen, sondern es muß eine starke Abnahme der Leistungsfähigkeit der deutschen Viehzucht eingetreten sein, die dem Konsum nicht mehr die Menge von Schlachtvieh zu liefern vermag, an die die Bevölkerung bis vor kurzem gewöhnt war. In der Tat ist dies der Fall. Es mag noch eine Reihe Nebengründe geben, die die Preissteigerung von Fleisch verschärft haben, so vor allem die Grenzsperr, aber alle Nebengründe reichen nicht aus zur Erklärung des starken Rückganges des Fleischverbrauchs. Die Entwicklung der deutschen Viehzucht hat in den letzten Jahren nicht so zugenommen, wie es der Zunahme der Bevölkerung entsprochen haben würde. Das ist das wichtige Ergebnis der Viehzählung des Jahres 1901. Die Viehbestände sind in dem Zeitraum 1901—1904 langsamer gewachsen als in der um ein Jahr kürzeren Periode 1898—1900. Verfolgen wir die Entwicklung der Viehzucht an der Hand der Zählungen seit 1892, so läßt sich dieses ungünstige Ergebnis mit Händen greifen. Für Rindvieh, das für die Fleischversorgung nächst Schweinen am wichtigsten ist, ergeben die Zählungen folgende Resultate für das Reich:

	1000 Stück	Jährliche Zunahme in 1000 Stück
1892	17 555,7	—
1897	18 490,8	187,0
1900	18 939,7	149,6
1904	19 331,6	97,9

Die Bestände an Rindvieh wachsen also schon seit 1897 langsamer an als während der Periode 1892—97. Der jährliche Zuwachs betrug in der letzten Periode nur noch wenig über die Hälfte von dem Zuwachs während der ersten Periode. Noch ungünstiger stellt sich das Verhältnis für Preußen, wo die jährliche Zunahme in der ersten Periode 156,2, in der zweiten 108,1 und in der dritten nur 69,8 Tausend Stück betrug. Man zählte nämlich in Preußen an Rindvieh in 1000 Stück:

	1892	1897	1900	1904
	9871,4	10 552,7	10 877,0	11 156,1

Es fehlt während der letzten Periode sogar nicht an Provinzen, in denen der Rindviehbestand absolut zurückgegangen ist, so in Schlesien, Ostpreußen, Westfalen, Hessen-Nassau und im Rheinland. Bei Schweinen ist die ungünstige Zunahme der Bestände gleichfalls erheblich. Man zählte nämlich im Reiche Schweine:

	1000 Stück	Jährliche Zunahme in 1000 Stück
1892	12 174,5	—
1900	14 274,6	420,0
1904	16 807,0	844,1
1904	18 920,7	522,5

Hier bleibt die Zunahme in der Periode 1901—1904 erheblich hinter der in der Periode 1898—1900 zurück. Wieder stellt sich der Rückgang in Preußen am ungünstigsten. Er betrug hier in der ersten Periode 332,9, in der zweiten 525,6, dagegen in der dritten nur 399,2 Tausend Stück. Daß der Bestand an Schafen zurückgeht, ist eine schon lange beobachtete Tatsache. Bemerkenswert ist nur, daß der Grad des Rückganges in der Periode 1901 bis 1904 wieder erheblich stärker war als 1898—1900. Eine Betrachtung der bloßen Stückzahl ergibt schon ein starkes Nachlassen des Wachstums der Viehbestände. Es ist aber auch zu vermuten, daß der Viehbestand an Gewicht verloren, und daß die Altersgliederung des Viehes sich gegen die früheren Zählungsperioden ungünstig verschoben hat. So lagen die Verhältnisse Ende 1904, als die Wirkungen der Futtermittelnot sich stärker und stärker bemerkbar machten. Nach einer kurzen Periode gesteigerten Viehverkaufs gingen die Preise zu steigen an, verhinderten bei den knappen Futtermitteln und den hohen Viehpreisen eine vorzügliche Aufzucht; man verkaufte bei den hohen Preisen das Schlachtvieh soweit als möglich erst recht. Und in dieser Beziehung hat sich anscheinend 1905 und 1906 nichts geändert. Anstatt auf eine Steigerung der Viehbestände bedacht zu sein, sucht man das anormale Preisniveau durch Auszucht möglichst hoch verwertbaren Schlachtviehs auszugleichen, unbekümmert um die Folgen einer solchen Wirtschaftsweise für die gesamte Volkswirtschaft. Hier zeigt sich eben, daß der Egoismus des einzelnen, der an sich durchaus berechtigt ist, zu ganz schädlichen Folgen für die Gesamtheit führt. Der vorübergehende Nutzen, den die hohen Viehpreise den einzelnen Landwirten bringen, hatte eine Schwächung der deutschen Viehzucht zur Folge, indem die Bestände weit stärker gelichtet wurden, als es sich mit einer rationellen Viehzucht, deren Aufgabe die auskömmliche Fleischversorgung des deutschen Volkes ist, einigermassen verträgt. Es ist nicht anzunehmen, daß schon in Kürze eine Wendung im günstigen Sinne eintreten wird. Ganz im Gegenteil steht eben jetzt eine neue Periode der Preissteigerung für Schlachtvieh ein, die in einer abermaligen Verteuerung des Fleisches zum Ausdruck gelangen wird. Die Folge wird eine weitere Verminderung des Fleischverbrauchs sein. Angesichts dieser Sachlage muß man sich fragen, was geschehen könnte und müßte, um die Fleischzufuhr nach Deutschland zu erhöhen und namentlich den minder bemittelten Bevölkerungsteilen billigeres Fleisch zu liefern. Mit einer Dehnung der Grenzen ist es nicht getan, denn die uns benachbarten Länder können nicht entfernt das Defizit in Deutschland decken. Es müßte vielmehr die überseeische Fleisch- und Viehfuhre förmlich organisiert werden, um namentlich den Industriezentren ausreichende Fleischmengen zur Verfügung zu stellen. Daß diese Lieferungen zollfrei eingebracht werden, braucht nicht weiter begründet zu werden. Durch diesen Wettbewerb würde der Preis für deutsches Fleisch nicht in dem befürchteten Maße geworfen, vielmehr ein starker Preisunterschied zwischen überseeischem und deutschem Fleisch bestehen bleiben, wie dies ja auch in England zwischen überseeischem und englischem Fleisch beobachtet wird. Weiter könnte durch Versorgung der Großstädte und Industriezentren mit Seefischen auch in etwas die Fleischknappheit vermindert werden. Der Konsum an Fischfleisch bleibt in Deutschland auch viel zu sehr hinter England und Amerika zurück. Gekocht aber in der Frage

der Fleischversorgung nichts, so geht nicht nur der Konsum weiter zurück, auch die Volkskraft leidet unter der unbefriedigenden Ernährung, die Gesundheit der arbeitenden Bevölkerung und ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, endlich auch die Kriegstüchtigkeit des Volkes werden untergraben.

Lohnbewegung in der Brotfabrik Graute in Essen.

Nachdem Herr Brotfabrikant Graute sein Ehrenwort zu dem im Juli mit uns abgeschlossenen Tarif, welcher einen Minimallohn von 24 M pro Woche vorsah, gebrochen hatte, reichten wir ihm den Tarif der bergisch-märkischen Brotfabriken ein. Die Verhandlungen, welche wir pflegten, verliefen resultatlos. Herr Graute konnte sich auch nicht dazu verstehen, uns den alten Tarif zu unterschreiben. Wir forderten die Unterschrift, weil wir auf das Ehrenwort nicht mehr bauen konnten. Die hiesigen Brotfabrikanten hatten Herrn Graute scharf gemacht, um zu konstatieren, ob wir hier in Essen ihnen auch schon gewonnen wären. Die Ablehnung der Unterschrift des alten Tarifs erbitterte unsere Mitglieder, und sie nahmen den Fehdehandschuh auf, beischloßen einstimmig den Streik. Mit Energie und Aufopferung wurde jetzt der Kampf unsererseits geführt. Trotzdem Herr Graute sichariotisch gefunden hätte, ja notorische Streikbrecher von Köln waren sogar hergeholt, mußte Herr Graute nach dreitägiger Dauer des Streiks Verhandlungen nachsuchen. Und kam dann folgender Tarif zustande:

Zwischen dem Brotfabrikanten Joh. Graute einerseits und dem Deutschen Bäckerverband und dem Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiterverband andererseits ist heute folgender Tarifvertrag abgeschlossen worden:

Löhne.

Sämtliche Löhne gelten als Wochen- und Minimal-löhne. Wochenfeiertage werden mitbezahlt. Kost und Logis haben sämtliche Arbeiter außer dem Hause des Arbeitgebers. Das Lohnminimum beträgt

- a) für Backwarenarbeiter 25 M;
- b) für Teigmacher und Dienarbeiter, welche die Stelle als Backmeister bekleiden, 30 M;
- c) Aushilfsarbeiten sind, falls dieselben drei Tage und darunter betragen, mit 5 M pro Tag zu bezahlen;
- d) Rührer erhalten 25 M.

Bisher bezahlte höhere Löhne dürfen nicht gekürzt werden.

Arbeitszeit.

Die Arbeitszeit beträgt täglich 12 Stunden einschließlich einer einstündigen Pause. Die Arbeitswoche darf nicht mehr als sechs Schichten betragen. Die Schichten wechseln regelmäßig wöchentlich.

Ueberrstunden sind möglichst zu vermeiden, falls solche jedoch nötig sind, werden dieselben pro Mann und Stunde mit 60 % bezahlt.

Vorarbeiten am Sonntag und Sonntagsmorgen werden mit 1 M vergütet.

Ferien.

Jedem Arbeiter sind nach einjähriger Tätigkeit drei Tage Ferien unter Fortzahlung des Lohnes zu gewähren.

Arbeitsnachweis.

Bei Bedarf von Bäckern sind dieselben vom Arbeitsnachweis des Bäckerverbandes zu beziehen.

Sanitäre Einrichtung.

Badeeinrichtung, Unterkleideraum und Exraum müssen den sanitären Bestimmungen entsprechen.

Der Lohn wird den Arbeitern weiter gezahlt, wenn sie durch einen in ihrer Person liegenden Grund für eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit an der Arbeit verhindert sind.

Als nicht erhebliche Zeit werden bei einer Beschäftigungsdauer von einem Monat bis zu einem Jahre drei Tage angesehen. Bei längerer Beschäftigung eine Woche. Auf den Lohn für diese Tage kann jedoch Krankengeld oder ähnliche aus geleglicher Verhinderung dem Arbeiter zustehende Unterstützung in Anrechnung gebracht werden.

Freibrot.

Jeder Arbeiter erhält wöchentlich ein Warburger Brot zum Mitnahmefressen.

Kündigung.

Die Kündigung ist beiderseits eine achtwöchige. Nachregelungen wegen Zugehörigkeit zur Organisation dürfen nicht vorgenommen werden.

Tarifvertrag.

Vorstehender Tarif gilt für die Dauer von einem Jahre, beginnend am 1. September 1906, endigend am 1. September 1907. Die Kündigung des Tarifs muß von einer der beiden Parteien einen Monat vor dem 1. September erfolgen. Falls keine Kündigung desselben erfolgt, gilt der Tarif auf ein weiteres Jahr.

Der Tarif ist im Betrieb an sichtbarer Stelle auszuhängen.

Essen, den 5. September 1906.

Für den Bäckerverband: Für den Arbeitgeber:

Arthur Hand. Joh. Graute.

Sämtliche Streikbrecher wurden entlassen und unsere Kollegen wieder eingestellt. Die Solidarität und die Macht der Unternehmerr ist hier elend zusehender geworden.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften

Agitationsbericht. Schon auf meiner vorjährigen Agitationstour durch Ostpreußen habe ich beobachtet, daß die dort arbeitenden bayerischen Kollegen im allgemeinen das meiste Interesse für die Organisation bekundeten. Umso mehr freute es mich, daß mir in diesem Jahre Gelegenheit gegeben wurde, die Organisationsverhältnisse im Baderland kennen zu lernen.

Am 24. Juli fand die erste Versammlung in Würzburg statt. Vier wachte sich eine ziemlich reichhaltigkeit bemerkbar. Die Hälfte der Kollegen im Versammlungsfloß, die andere Hälfte in der Gaststube beim Kartenspielen. Nach mehrmaliger Aufforderung, an der Versammlung teilzunehmen, bekam man zur Antwort, „wenn der Pöbel alle ist“, jedoch schienen derselbe unverwundbar zu sein, die Jagd nach dem Wammon hatte für die Kollegen mehr Interesse als die Versammlung, denn von den Spielern ließ sich keiner in der Versammlung sehen.

Andern Tages ging es nach Nürnberg. Das Bild hatte sich geändert; hier fand eine von gutem Geiste geleitete Versammlung statt, was für Nürnberg zu den besten Hoffnungen Veranlassung gibt.

Eine ebensolche Versammlung fand auch am nächsten Tage in Fürth statt. Die Verschmelzung beider Mitgliedschaften wird die Organisationsverhältnisse fördern.

In den folgenden Städten und Städtchen zeigte sich im allgemeinen immer dasselbe Bild, weshalb ich sie der Reihe nach folgen lasse: Straubing, Schwabach, Deggendorf, Rosenheim, Traunstein, Reichenhall, Berchtesgaden, Landshut und Regensburg. In diesen Städten waren die Kollegen mit nur wenigen Ausnahmen vollzählig in den Versammlungen anwesend. Allerwärts zeigte sich lebhaftes Interesse für die Organisation, so daß die Versammlungen musterhaft verliefen. Die wenigen unorganisierten Kollegen, die anwesend waren, traten dem Verbands bei.

Die Versammlung in Augsburg war nicht besonders besucht, was man auf die ihnen vorerhaltene Lohnbewegung im Frühjahr zurückführen will. Die Versammlung verlief jedoch recht anregend und versprachen alle Kollegen, von jetzt ab wieder fräftig mitzuarbeiten, damit die Mitgliedschaft Augsburg wieder die ihr gebührende Stelle im Verband einnimmt.

Auch Passau läßt zu wünschen übrig; hier betreiben die Christlichen ihr Zerplitterungswerk. Der Leiter der Christlichen Kollege Maier war in der Versammlung anwesend, aber seine christlichen Brüder glänzten durch Abwesenheit. (In echt väterlicher Fürsorge hatte man im Verkehrslokal der Christlichen ein Maß Bier aufgelegt. Wenn ich mich nun auf eine scharfe Diskussion gerannt hatte, so wurde ich darin getäuscht, denn der Kollege Maier stimmte im allgemeinen meinen Ausführungen zu, behauptete sich nur darüber, daß ich die Christlichen so wenig auf der Rechnung hatte; selbstverständlich war ich leicht in der Lage, beweisen zu können, daß ich alle Veranlassung dazu hatte, denn in den letzten drei Jahren wäre mir kein Christlicher offiziell in den Versammlungen begegnet, im übrigen müßte ich die Zerplitterungsbestrebungen der Christlichen scharf verurteilen. Ich forderte dann den Kollegen Maier auf, von diesem schädlichen Tun Abstand zu nehmen und wieder in unsere Reihen zurückzutreten, denn nur die freien Gewerkschaften wären in der Lage, das zu verwirklichen, wofür auch er in der Versammlung eingetreten sei.)

Wenn so die Tour im allgemeinen jetzt gut verlaufen war, so setzte doch München noch allem die Krone auf. Gute besuchte Versammlung, große Begeisterung, was wohl mehr dem nordischen Kollegen in der Gesamtheit galt, als dem Referenten. Dann aber habe ich dort die Genugung gewonnen, daß wenn die Christlichen noch einmal wie vor einiger Zeit versuchen wollen, durch einen schlaun Trick dort einen Nagel einzuschlagen, so werden sie dort ziemlich hartes Holz vorfinden. Soweit ich nun die Organisationsverhältnisse auf dieser Tour kennen gelernt habe, konnte ich mit einem befriedigenden Resultat die Heimreise antreten.

A. Liecher.

Am 6. September fand in Gießen eine öffentliche Versammlung statt, in der circa 50 Kollegen anwesend waren. Kollege Mann sprach 1 1/2 Stunden über „Warum besteht in unserem Berufe noch das veraltete System des Kost- und Logiswells sowie die regelmäßige Sonntags- und Nacharbeit?“ Die Diskussionsredner schloßen sich den Ausführungen des Referenten an und forderten zum Beitritt in den Verband auf, weil nur durch eine gute Organisation die Schäden in unserem Berufe beseitigt werden könnten. Dieser Aufforderung folgten 10 Kollegen. Hieran anschließend wurde die Mitgliederversammlung abgehalten und die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt.

Crimmitschau. Am 7. September fand hier nach fast einem Jahre, wieder eine öffentliche Versammlung statt, in derselben referierte Kollege Dehnbach. Trotzdem man sich immer die größte Mühe gegeben hat, um die öffentlichen Versammlungen zu gut besuchten zu gestalten, so meiden die am Orte bei den Meistern beschäftigten Kollegen unsere Versammlungen systematisch und war auch zu dieser Versammlung nur ein indifferentes Kollege erschienen. Ja, wenn ich müßte, daß ich in einem Vierteljahr im Konsumverein angestellt würde, meinte mal ein Kollege. Aber auch der organisierten Arbeiterklasse muß hier ein Tadel ausgesprochen werden, da trotz Agitation für die Versammlung und Bekanntgabe im „Beizblatt“ ganze vier Genossen und Genossinnen erschienen waren. Und gerade die Arbeiterklasse hätte doch gewiß das größte Interesse daran, zu erfahren, von was für Arbeitern und unter was für Umständen ihr Brot hergestellt wird. Und wenn sie das 11-stündige vorzügliche Herat der Kollegen Dehnbach mit angehört hätten, der es verstand, in packender Weise die Erfolge des Verbandes und das Emporkommen desselben trotz der brutalen Anfeindungen unserer rüchändigen Innungsbrüder zu schildern, so möchten waren über bestehende Mißstände am Orte die Augen aufgegangen, und mancher würde dann sein Brot „nur da beziehen, wo es von organisierten Kollegen in je jeder Art hergestellt wird und das ist am Orte nur der Konsumverein „Eintracht“. In der Diskussion wurde vom Kollegen Seidel in maffiger Weise die Anwendung der Innungsmeister am Orte gegen den Verband in Sachen der zwei Verbringe, die gewonnen wurden, dem Verbands den Rücken zu kehren, da man ihnen sonst die Papiere vorethalten wollte, weiter in Sachen der Petition an den Stadtrat wegen der drei freien Tage an den hohen Festen usw., gebrandmarkt. Seitens des Kollegen Friel wurden verschiedene Mißstände aus den hiesigen Bäckereien zur Sprache gebracht. In der Bäckerei des Herrn Rinkenwirth fanden zwei Kollegen die Baderkammer für das kleine Kind neben angemessenem Brot. Auch die lange, über die gezielte Arbeitszeit hinausgehende Beschäftigung von Lehrlingen, unterzog derselbe einer Kritik. Für die Arbeiterklasse besonders zu beachten sei folgender Vorfall: Den Kollegen Friel und Linke wurde seitens der Frau Bäckermeisterin Graupner, Leipzigerstraße, das Haus vertrieben. Weiter erzählte Kollege Friel, daß in Auerbach ein Meister Köster dem Gehilfen, als er seinen Lohn für 14 Tage verlangte, mit einem 2-Pfundstück auf den Kopf schlug, so daß dieser sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Man kann aus den letzten zwei Beispielen sehen, daß unsere Herren Meister den Vergütbaronen fast noch an „Liebeswürdigkeit“ voraus sind. Auch wurde die Harmoniebewei vom Kollegen Friel als Gemeindefür für unsere Organisation ins Feld geführt. Mit einem kräftigen Schlusswort des Kollegen Dehnbach schloß Kollege Friel mit einem Hoch auf den Verband die Versammlung. Ein Kollege wurde

